

Osttiroler Heimatblätter

Halbmonatliche heimatkundliche Beilage der „Tiener Nachrichten“.

Nummer 14.

Tieng, Samstag den 18. Oktober 1924.

1. Jahrgang.

Inhaltsangabe.

- Geschichte von Osttirol im Grundriß. Von Univ.-Professor Otto Stolz, Innsbruck, (18. Forts.)
- Beitrag zur Geschichte der Tiener-Klasse. Von Josef Oberforcher. (2. Forts.)
- Das Dekanat Tieng vor 100 Jahren. Historisch-statistische Skizze von Pfarrer Josef Kugler, Teisach.
- Kirchenmusik zu Matrie i. D. in alter Zeit. Von Koop. Karl Maister, Urvas.
- Requirierung im Jahre 1527. Von Koop. Karl Maister, Urvas.
- Briefkasten.

Geschichte von Osttirol im Grundriß.

19. Von Prof. Otto Stolz.

Gingegen hat ein anderes, sozialpolitisch allgemein wichtiges Gesetz, das gerade im östlichen Pustertal ausgebreitete und tiefe greifende Wirkungen ausgeübt hätte, dorthin keine Anwendung gefunden; es war dies das Edikt Kaiser Maximilians über die Umwandlung der landesfürstlichen Freistiftsgüter in Erbleihe vom Jahre 1502. 1) Das Freistift war jenes Abhängigkeitsverhältnis des Bauernannes vom Grundherren, wornach jener keinen dauernden Besitztitel auf das von ihm bebauete Gut, sondern jederzeit vom Grundherrn davon wieder abgesetzt oder nach dessen Belieben „frei abgestiftet werden“ konnte, das Verbleiben auf dem Gute aber durch hohe jährliche und außergewöhnliche Abgaben und Gebühren vom Grundherren erkaufen mußte. Dieses Leihrecht kam in allen Ostalpeuländern vor, auch in Ost-Tirol, es entzog den Grundholden allzusehr den Ertrag der eigenen Arbeit, brachte sie in wirtschaftliche Bedrängnis, veranlaßte sie aber auch zu schlechter Bewahrung ihres Bodens. Es zeigt daher von der hohen sozialpolitischen Einsicht der oberösterreichischen Kammer, daß sie die Umwandlung der dem Eigentum des Tiroler Landesfürsten unterstehenden Freistiftsgüter in Erbleihe aus eigenem Antriebe beim Kaiser empfahl. In dem betreffenden Erlasse ist die Ausdehnung der Reform auf das Pustertal ausdrücklich in Aussicht genommen, sie unterblieb aber, weil die Regierung die dortigen Gerichtsherrschaften verpfändete und den Pfandinhabern in ihren hergebrachten Bezügen nicht vorgehen wollte. Gerade im östlichen Pustertal ist das Freistiftrecht sehr verbreitet, ja mehr als anderswo die vorherrschende bäuerliche Besitzform gewesen. Zwar reicht unsere Kenntnis über die Stellung des Freistiftrechtes speziell im Pustertal nicht über das 16. Jahrhundert zurück, sein Vorkommen in den Urkunden aus Urbaren dieses Gebietes vor dieser Zeit ist noch nicht erforscht. Doch besteht kaum ein Zweifel, daß auch hier die Begründung dieses Agrarverhältnisses in das frühere Mittelalter, in die Zeit der Besitzergreifung des Landes durch deutsche Grundherren adeligen Standes zurückgeht. Soweit diese hier slawische Siedler antrafen, dürften sie ihnen, nach dem Muster in anderen Gegenden zu schließen, ziemlich unbehindert ihr Willensdiktat aufgenötigt und sie zur Uebernahme drückender Pachtbedingungen verhalten haben, wollten sie überhaupt ihre Scholle bebauen. Die bäuerlichen Arbeitskräfte deutscher Herkunft, die später nachrückten, scheinen hier vielfach ebenfalls keine günstigeren Bedingungen der Bodenleihe errungen zu haben oder, wenn in den Zeiten ihrer ersten Ansiedlung diese besser gewesen waren, hatte die Grundherrschaft später Mittel und Wege gefunden, sie hier auf den schlechteren Stand herunterzubringen. Die Zugehörigkeit

des Pustertals zu dem Landesfürstentum der Grafen von Görz, das auch verhältnismäßig viel slawische und romanische Gebiete in Friaul, Krain und Istrien mit ihrem stets schlechteren bäuerlichen Besitzrechte umfaßte, kann auch gerade noch vom 13. bis 15. Jahrhundert die Entwicklung dieses Rechtes in seinem deutschen Gebietsanteil ungünstig beeinflusst haben. Und diesen einmal festgewurzelten Zustand vermochte auch die Vereinigung mit Tirol, wo der Bauernstand gegenüber den Grundherren längst ein besseres, allgemeines Recht in der Form der Erbleihe durchgesetzt hatte, bis auf weiteres nicht zu beseitigen.

Schwierigkeiten bereitete anfangs die Einführung des tirolischen Steuersystems im Pustertal. Es handelte sich um die Umlegung der fünfshundert Gold- oder Steuerknechte, welche laut des Landlibells vom Jahre 1511 das Pustertal zu dem Aufgebote der Grafschaft Tirol von im Ganzen 5000 Knechten beizutragen hatte. Ursprünglich war dies als eine wirkliche Stellung der Mannschaft gedacht, aber statt dieser wurden alsbald von der Regierung auch Geldsummen zur Landesverteidigung angefordert. Der persönlich gedachte Soldknecht wurde zum Steuerknecht im Sinne einer Verhältniszahl. Alle Landessteuern wurden nun künftig bis zum Ende der alten landesherrlichen Verfassung im Jahre 1806 nach diesem Grundschlüssel berechnet, wie hoch immer die angeforderte Summe war. Die vier Stände Geistlichkeit, Adel, Städte und Gerichte des Pustertals hatten nun unter sich die 500 Steuerknechte aufzuteilen, blieben aber anfangs mit rund 100 meist im Rückstande. Als Grund hierfür gaben sie an, daß verschiedene Grundherren, die in ihrem Bereiche Güter hätten, in anderen Landesvierteln, besonders am Eisack und im Stift Brigen mitsteueren und für das Pustertaler Kontingent nicht mehr herangezogen werden können. Im Jahre 1544 fand zur endgültigen Regelung dieser Frage ein eigener „Pustertaler Landtag zu Toblach“ statt, wozu auch die Vertreter der landesfürstlichen Regierung und der Tiroler Landschaft erschienen. Die unteren Stände beriefen sich, wie schon früher, auf ihre Steuerfreiheit vor der Vereinigung des Pustertales mit Tirol und auf ihre Mittellosigkeit: sie (die Pustertaler) hätten unter den Grafen von Görz nie Steuern gezahlt, sondern nur dem Aufgebote zur Landesverteidigung Folge geleistet, Kaiser Maximilian aber hätte sie im Genuße ihrer alten Privilegien und Freiheiten bestätigt; man möge dazu ihre Armut berücksichtigen, die so groß sei, daß viele Heublumen und Erde ins Brot baden müssen; der Grund und Boden sei überall derart mit Zinsen überladen, daß es in keinem Gerichte (des Pustertals) mehr als zwei bis drei Personen gebe, denen noch ein genügendes Einkommen übrig bleibe. Man solle ferner auch nicht in dem armen rauhen Tale mit der Steuerbereitung (der Güterbeschreibung und Steuerzumessung) beginnen, sondern bei den „Höheren und Mehreren, den Tirolischen an der Etsch und am Eisack, die doch sonst in allen Sachen, es sei in Landtagen oder in anderen Handlungen immer vorgehen.“ Wenn diese Orte sich der Bereitung unterzogen hätten, was jedoch kaum anzunehmen sei, so wollten sich die Pustertaler auch dazu bequemen. Es sei übrigens zwischen Tirol und Görz (so nannten sie immer noch das Pustertal) ein großer Unterschied in allen wirtschaftlichen Verhältnissen. 2) Schließlich gelang es aber doch die ganzen 500 Steuerknechte auf die Stände des Pustertales aufzuteilen, doch wurden die Hochstift Brigirischen Gerichte Bruneck, Antholz und Urvas, „da sie nach ihrer Lage zum Pustertal gehörten“, und die Gerichte Sonnenburg und Enneberg zum Pustertaler Steuerkontingent gezogen. Damit war die Einfügung des Pustertals ins tirolische Steuersystem für alle Folgezeit vollzogen und im Rahmen der tirolischen Landschaftsverwaltung eine vollständige territorialpolitische Vereinigung des Pustertals hergestellt. Im Jahre 1545 wurde auf Grund dieser Beschlüsse in den Pustertaler Gerichten ein Steuerkataster angelegt, der für das Landgericht Tieng noch erhalten ist und uns nochmals beschäftigen wird.

Das Land Tirol war schon seit dem 15. Jahrhundert zum Zwecke der Sicherung des Landfriedens, des Wehraufgebotes und der Besteuerung sowie zur Besetzung der landesherrlichen Ausschüsse in „Viertel“ eingeteilt. Deren Umfang schloß sich im Großen und Ganzen den alten Grafschaften an, aus deren Vereinigung das Land Tirol erwachsen ist. Bald nach der Angliederung des gürzischen Gebietes an Tirol, nämlich im Jahre 1517, faßte die Tiroler Landschaft den Beschluß, daß dieses ein eigenes „Viertel Pustertal“ zu bilden habe. 3) Dieses Viertel Pustertal hat auch weiterhin für die Gliederung der Landschaft und die Steuerverwaltung sich unverändert erhalten. Die Zugangsordnungen aber, die das Aufgebot und den Auszug der Landwehr zu regeln hatten und von denen die erste im Jahre 1526, weitere 1605 und 1704 erschienen sind, haben meist die alten Landesviertel geteilt, um eine größere Anzahl selbständiger Aufgebotsprengel zu schaffen. So schufen sie auch ein „oberes“ und ein „unteres Viertel Pustertal“; zum oberen gehörten die Gerichte von der Mühlbacher Klause ostwärts einschließlich des Gerichtes Altrafen, zum unteren die Gerichte von da ostwärts bis zur Landesgrenze gegen Kärnten. 4) Die salzburgischen Gerichte Windisch-Matrie und Lengberg waren ebenso wie die brigirischen Bruneck, Antholz und Urvas in diesen Wehrverband des Landes Tirol miteinbezogen. Man beachte, daß auch für diese Teilung in ein oberes und unteres Pustertal die Grenze nicht an der Wasserscheide zwischen Tieng und Drau am Toblacher Felde genommen, sondern das große Landgericht Welsberg zum unteren Viertel gezogen worden ist. Das obere Viertel Pustertal deckt sich übrigens mit der altbayerischen Grafschaft Pustertal, das untere mit dem Freisinger Freigebiet Innichen und der Grafschaft Lurn. Den Namen Pustertal hat man früher nur auf das Tienggebiet und das oberste Draugebiet ostwärts bis Urvas bezogen, wo die alte Landesgrenze zwischen den Herzogtümern Bayern und Kärnten und die Bistumsgrenze zwischen Brigen und Salzburg gelegen war. Nun seit der Vereinigung des gürzischen Gebietes mit Tirol wurde der Name auf das ganze Talgebiet der Drau, soweit es zu Tirol gekommen ist, ausgedehnt und dabei ist es seither geblieben. Mit anderen Worten, mit dem Begriffe „Tirol“ ist auch der Begriff „Pustertal“ weiter nach Osten vorgeückt.

- 1.) Vergl. die grundlegende Abhandlung von H. Wopfner, das Tiroler Freistiftrecht in den Forsch. u. Mitt. z. Gesch. v. Tirol 2, 245 und 3, 1 ff.
- 2.) E. Sartori, Gesch. d. Steuerwesens in Tirol S. 18 61 u. 71 ff.
- 3.) Brandis Gesch. d. Landeshauptleute v. Tirol S. 446.
- 4.) Stolz, die Viertelseinteilung Tirols im Arch. f. Öst. Gesch. 102, 287 ff.

Berichtigung: In der letzten Nummer (12. Fortsetzung der Geschichte von Osttirol) soll es in der 2. Spalte, Zeile 30 von unten statt „Bemühungen“ richtig heißen „Bemühungen“ und Zeile 7 von unten „Uebergangsänder“; in der 3. Spalte, Zeile 10 von oben „Tieng“.

Beitrag zur Geschichte der Lienz - Klause.

Der Brand vom 16. Dezember 1703.

2. Von Josef Oberforcher.
Beschreibung

was abgebrannt und für Schaden passiert worden.

1mo. Das völlige Pflöghaus und der Keller im Grund. Welches Pflöghaus in sich gehalten erstens ein hülsen Boden, von dannen hinein ein Stuben und ein Kämmerle, item die Kuchl, von dannen hinab ein kleines Kämmerle, folgstamb über eine hülsene Stiegen hinauf auch ein hülsenes Bodele, ein Stuben und 2 Kämmer. Ferner der Keller also das Pulver gelegen, darauf ein hülsen Boden unter der Dachung.

2). Item das unter Blochhaus, so vorn hinein ein hülsen Boden, sodann rechter Hand ein Spatium zu einem schönen großen Zimmer, aber außer des hülsen Ober- und Unterboden noch unausgebaute Ober- und Unterhand hats ebenfalls ein hülsen Boden gehabt, darinnen auch 3 hülsene Stiegen gewest. Die Schließmauern bei dem mittlern Thor und Gang sind ruiniert, nicht weniger die Dächer und bei den mittlern Thor hat es das äußere Thor von Ländchen Bodenstelen völlig, das andere, das Rüstell genannt, das halbe verbrannt. Item sind durch den Knall des Pulvers die Fenster in des Feldwehls Wohnung und in denen Wachstuben völlig erschüttert und zerbrochen worden.

Daß daher Urban Pfaffenbamer Maurer, Joseph Ortner und Veit Sulzenpacher Zimmermeister vermeinen, daß dieser Schaden und der neue Bau (wenn man es anders wiederumben in vorigen Stand sögen wollte) ungefähr 4000 fl. Kosten fordern würde."

Auch vom Richter und Pfleger des Gerichtes Lienz Johann Christoph Mohr von Sonnegg liegt ein vom 18. Dezember 1703 dadiertes Bericht über dieses Ereignis bei den Akten, welcher aber übergangen werden kann, weil er gegenüber dem vorstehenden Protokoll Neues nicht bringt. Hingegen soll der Bericht des Verwalters der Herrschaft Lienz auf Schloß Bruck, Herrn Johann Sigmund von Hof an die Regierung zu Innsbruck hier folgen.

„Ihro Excellenz

Hoch- und wohlgeboren, gnädig gebietende Herrn Herrn etc. etc.

Aus beikommenden Constitutio und (den) gehorsamen Bericht des Herrn Johann Christoph Mohr, Pfleger und Richter an Stenzer-Klausen, liebe euer Excellenz und Gnaden mit mehrern zu erfuchen was am nächt vergangenen Sonntag als den 16. d. Mts. auf Lienzner-Klausen für ein leidiger Casus und Feuersbrunst sich zuegetragen und entstanden und ich darüber für ein glettige Inquisition vorgenommen habe. Ueber welches ferners Beifügen wasmachen (ich) mich auf gehörten Knall des losgegangnen Pulvers und Vernichtung, daß das Pflöghaus in der Klausen brinnen solle, gleich zu Pferd gesetzt und dahin geritten, aber auf mein Ankommen war schon alles vorüber, also daß man damals allein die als baldige Raumbung und Eröffnung des Weges anbefohlen und eine Wacht auf die Nacht angeordnet hat; dergleichen auch, weil unter den verfallenen Steinen es noch Rauch geben, (noch) angestern beschehen. Die Soldaten Namens Burgward Zollheimb Geleiter, Verseyth ein Behamb, Moser Wundtschaber (?) des löbl. Guido Starnbergischen Regiments; Bra-beyth, Plazgebitsch, beed Behamb und (des) löbl. Colarisch Regiments; Rauch, Mat-hes Ober beed löbl. Kriechbaumwitsch Regiments; und Michael Peil, löbl. Max Starnbergischen Regiments, hat man den ersten Tag in die Stadt zu gehen beordert und besarmiert. Und diemeilen Ordre einkommen, daß man diese weiters und zwar zu ihro Excellenz Hrn. General, Grafen von Gvetaenstein schicken könne und solle, und ich einige Jurisdiction (darüber) mit habe sie zu constituirten oder weitere Gehülfr mit ihnen vorzuführen, der Stadt auch die fernere Erhaltung derselben zu beschwerlichen fallen wollen, als habe (ich) sie also besarmierter von Gericht zu Gericht mit Beschaffung eines Combi von Mann und eines Bägelens Vorpann, item Werbung einer Marschroute und Beschaffung der etap-

penmäßigen Verpflegung abgeschickt und einmal an Euer Excellenz und Gnaden angewiesen, damit gegen selbige sodann weiters das Behörige seines hohen Orts fürgekehrt werden möge. Der Corporal und noch ein Gemeiner, so auch zu Ewigen gehört, ist vor 3 Wochen mit seinem Eheweib, so er jüngst sich alda aufgetraet, per Wels im Land ob der Enns, also sie, wie auch der ander Gemeine, zu Haus ist, ein und anders zu handeln und zu agguirtern gangen, und aber länger als 14 Tag (so bereits schon vergangenen Mittwoch aus waren) nit auszusein angeheut. Denen ich, wie er Corporal mich geböten, einen Paß erteilt habe, damit sie sicher hin- und her passieren mögen. Auf deren Ankonft werde ich nit unterlassen, sie gleich hinnach zu senden. Und hat man ihnen Soldaten, alda von der Stadt aus die Etappen an Fleisch und Brot vollständig abgereicht auch Jedem in Geld wochentlich 15 fr. entrichtet.

Uebrigens weilen die Fenster in des Feldwehls Wohnung alle zerdrumert und derselbe also bei dieser kalten Zeit nit darinnen wohnen kunne, so doch notwendig, als habe ich vermeint und mit dem H. Bergrichter gerödt, er möchte unverlangt die Fenster zum Stand bringen lassen, so aber nit zu erhalten gewest, also daß ich zu Beobachtung der Herrschaftsdienst ab periculum in mora diesfalls die Notdurft verordnet habe. Sonsten dürfte meines wenigen Urteils (?) das schadhafte Gemäuer bis Vorkührung der Haupt-Defloration zur Verhütung mehrern Schadens soviel möglich zu bedecken, ein ausführlich und specifizierlich Ueberschlag der über solches Wert ergehenden Unkosten von Sachverständigen, die man Hierorts allerdings zu contendo nit haben kann, zu verassen, die Zubereitung der Materialien zu verordnen und diesen Winter hindurch zum Stand zu bringen, (ferner) einen Bau- und Zahlmeister (wozu unmaßgeblichen der Herr Bergrichter, als der in solchen Vorfällen ohnedeme daselbst Pagador (?) ist, genomben werden kinte) zu bestellen; jorderist aber hierzu die Geldsmittel beizuschaffen sein. Welches ein und andere zu dero H. Wissen und beständigen Veranlassung in gehorsamen Hinterbringung und nit anbei unterthänig empfehlen wolke. Lienz, den 18. Dezember Mo 1703."

Nun wollen wir hören, was die Zeitungen damals über dieses Ereignis zu berichten wußten und wir werden finden, daß man es vor zweihundert Jahren hohen Orts genau so verstand das liebe Publikum zum Narren zu halten wie vor 10 Jahren. Es gibt nichts Neues unter der Sonne, aber die Menschen haben ein schlechtes Gedächtnis. —

Das „Wienerische Diarium“ Nr. 44 vom 2. bis 5. Jänner 1704 berichtet aus Tirol vom 24. Dezember 1703:

„Jüngstens ist das Singer Clause, ein Paß im Puster Thal gegen Karnöten abgebrunnen, so Zweifels ohne auf Mordbrennerey geschehen, indem schon das vorigmal des Feindes Absehen gewest, diesen Paß zu ueberrumpeln, um durch dessen Erhaltung zu verhindern, damit durch Steyermark und Karnöten kein Succurs könne hirtungebracht werden. Sonsten marchieren hierdurch täglich kaiserliche Soldaten auß Italien nach Deutschland, umb in Ungarn gegen die Nebellen zu dienen.“

Die Zeiten waren ernst, die Klausen mußte wieder in Stand gesetzt werden, die Regierung in Innsbruck sendete daher den Innsbrucker Hof- und Kammer-Baumeister J. Martin Gumppe nach Lienz damit er den haultichen Zustand der Klausen besichtige und wegen der Wiederherstellung Anträge stelle. Gumppe's Bericht mit einer Planstizze liegt im Statthalterei-Archiv (Karten und Pläne Nr. 70) und soll nachstehend wiedergegeben werden.

„Euer Excellenz und Gnaden etc. Hochgeboren, Hoch- und wohlgeboren gnädig hochgebetende Herrn Herrn etc.

Auf hochansehnlichen kaiserl. o. s. geheimben Hofrat etc. und Euer Excellenz nud Gnaden etc. unterm dato 27. Jänner dies 1704ten Jahr genädig ergangene Verordnung, folgt auf gehorsamblich eingenomben Augensehen die genädig verlangte Pflöghaus unterthänig unmaßgebliche Relation.

Lienzner Klausen inern Pusterhe betreffend. Was durch regulierte Besatzungs Mannschaft den 16. Dezember verwichen 1703 ten Jahrs, das alte Pflöghaus ob der innern Pforten, wie auch selbe bedacht geweste Bollwerk, und sogenannte Fürsten-Gebäu ist solchergestalten abgebrannt, daß hievon nichts als die Mauern zu sechen.

Das alte Pflöghaus worin allzeit ein Pfleger sein Bewohnung gehabt, ist schon Anno 1667 bei angefangner Erbauung dieses Passes inwendig von Holzwerch ein alt abganganne Bewohnung gewest, daher solche von Pflöghaus mittlen für einen Pfleger nach Belieben wieder zuezurichten, möchte beiläufig bei die 500 fl. erfordern. Daher an die Oberpfleg Lienz unmaßgeblich damitz (in) einem. Werbeschehe die genädige beliebige Erinnerung zu thun.

Das landsfürstliche Klausen — sogenannte Fürsten — Zuegebäu, so bei Erbauung der Klausen für (die) commandierende Offiziere und Besatzung gemeint, aber bishero nicht bewohnt, weils außer Dachung, Durchzüg, Böden, ohne Fenster und anderen nicht ausgeführt worden. (Ich) vermeinte vordermalen neben den halben Bollwerk wie vor gewest, allein mit Durchzüg und Bedachung zu versehen, damit das Gemäuer vor Ungewitter beschirmet werde.

Jedoch alda zwischen den zweien Toren ebenfueh zwerch ein Gängl, also eine Cortigartstaben und Notdurft gewest mithin zue zu richten. Nit weniger das von Pulver ausgeprengte Stück innerer Cortinmauren, sodann die äußeren Schlußmauern gegen die Thra, also überzuebeigen, etwas zu erhächen, worzue Kalkstein verhanden, in vorigen Stand zu bringen, weilen sonst die übrigen innern Werk und Mauern schon alles bedacht verblieben, würde mehrere Kosten erfordern abzutragen und mit Wägen zu bedachen.

Des Herrn Feldwehls Wohnung selberseite Cortigart, Partollen und anderen Außenwerken ist nichts beschehen, daher außer der Pflöghausbehaltung die beiläufige Kosten sich auch bei 450 fl. belaufen dürften.

(Schluß folgt.)



Das Defanat Lienz vor 100 Jahren.

Historisch-statistische Skizze von Pfarrer J. Kugler.

Gerne blickt der Wanderer an Ruhepunkten auf den zurückgelegten Weg, gerne überblickt der Geschichtsfreund längere Zeiträume der Vergangenheit. Auch an seiner Geistlichkeit in vergangenen Zeiten hat Bürger und Bauer reges Interesse und wird deshalb gerne mit uns in den Brigener Diözesan-schematismus, der vor 100 Jahren, 1824, erschienen ist, hineingucken.

Der ist ein dickes Buch mit 462 Seiten, lateinisch verfaßt, Catalogus, also Katalog der geistlichen Personen der Brigener Diözese betitelt. Es ist das 20. Verzeichnis dieser Art seit dem ersten Erscheinen im Jahre 1748; erst von 1840 an erschienen nämlich die Schematismen jährlich. Wir bieten aber nicht nur eine Abschrift und Uebersetzung des 100 Jahre alten Kataloges, sondern ergänzen die Daten durch Angabe des Todesstages und Todesortes der Betreffenden und fügen in Klammern zur Seelenzahl von 1824 jene von 1923, wo der letzte (105.) Schematismus erschienen ist. Lienz eröffnet immer den Reigen.

Lienz (Deontrum). Landdefanat und Stadtpfarrer ist Johannes von Nepomuk Stanislaus Althuber, geboren in Laipen am 7. Mai (am Feste des hl. Bischofs und Martyrers Stanislaus) 1768, Priester 1791, in Lienz seit 18. September 1815. Früher war er Pfarrer in Trisbach gewesen. Dorthin kam er nämlich, nachdem er seine 2 ersten Priesterjahre in Welsberg gedient hatte, als Pfarrprovisor in spiritualibus (in geistlichen Angelegenheiten) schon 1793 an die Seite des alternden Pfarrers Vinzenz Ragger, eines Oberbrumers, und wurde sein Nachfolger, als dieser 1802 abstarb. Er starb am 19. Oktober 1835 und steht noch in guter Erinnerung, wozu sein hellleuchtendes Antlitz 1809 und das schöne Denkmal in der Stadtpfarrkirche besonders bei-

getragen haben mögen. Stadtpfarrkooperatoren waren damals die Herren Blasius Summerr von Serten (1779) und Anton Lamp von Untergieß (1784). Summerr wurde 1830. Kurat von Untergieß und kam 1843 als Benefiziat nach Toblach, wo er am 15. Februar 1859 starb. Lamp diente nur ein Jahr als Vienzer Kooperator, kam im Herbst 1824 als Kurat nach Abfalterbach, wurde 1842 Kanonikus von Innichen, wo er am 24. März 1850 starb.

Von den Franziskanern dienten damals als Kooperatoren P. Zenobius Silber, gebürtig (1755) von Trins, gestorben als Ordensbruder am 14. Mai 1831 in Kaltern; er war auch seinerzeit Professor am Vienzer Gymnasium gewesen. Dies gilt übrigens auch vom zweiten Kooperator, dem P. Dominikus Baumgartner, einem gebürtigen Innsbrucker (1777), welcher auch in Kaltern sein Leben beschloß (am 17. Jänner 1836).

Auch das Michaelsbenefizium im Rindermarkt war damals (seit 1811) besetzt durch Herrn Veit Johann Plaz von Dölsach (1747), früheren Pfarrer von Kals, welcher erst am 26. November 1834 im 88. Lebensjahre und 62. Priesterjahre starb.

Die Seelenzahl der Stadtpfarre war 2338 (heute 6580), und zwar 1731 für die Stadt Wien, 607 für Thurn, Patriarchsdorf und Schloßberg. Auch noch spätere Diözesanschematismen und die Diözesanbeschreibung von Tinkhauser (1851) sowie das Denkmal für Herrn Plazoller in Oberlienz (1854) halten an der geschichtlich richtigeren Schreibweise Patriarchsdorf fest, während allerdings Staffler (1842) Patriarchsdorf vorzieht.

Nun folgen die vier Filialkirchen der Pfarre Wien.

1. Oberlienz. Hier wurde 1785 eine Lokalkaplanei errichtet, welcher vom Dezember 1822 bis April 1827 Andreas Markart von Trins bei Sterzing (1781) vorstand. Wir finden ihn im Schematismus von 1837 als Pfarrer von Manhofen in der Gurker Diözese; er soll im Juli 1861 als Defizient in Reichenan gestorben sein. Dabei steht noch: Supernumerarius vacat, d. h. dem Sinne nach: Die Hilfsprofessurstelle ist unbesetzt. Seelenzahl 1048 (879).

2. Minet (damals Mineth geschrieben, „in alten Urkunden und zweifellos richtiger Einöb genannt“. Staffler). Kurat Joh. Bapt. Plazoller seit 1818. Er war 1779 in Patriarchsdorf geboren; 1827 rückte er nach Oberlienz vor, wo er bis zu seinem Tode am 13. März 1854 sehr segensreich wirkte. Ein rühmliches Denkmal bewirkt ihn. Seelenzahl 590 (540).

3. St. Johann im Walde, am entlegensten von der Pfarre, weshalb es am frühesten (1702; Minet 1771) von der Mutterkirche losgetrennt wurde. Kurat war von 1817 bis 1825 Michael Sint, geb. 1779, den es im letzten Jahre in seine Heimat Hollbrunn zog; von dort kam er als Pfarrer nach Anras 1838, wo er am 24. Februar 1846 starb. Seelenzahl 353 (282).

4. Schlaten, 1785 von St. Johann oder Mair im Walde losgetrennt. Von 1821 bis 1838 wirkte dort als Expositus der Windischmattreier Philipp Ganzer, 1767 geb., früher Vikar in St. Veit in Deferegen, gestorben als Defizient in Wien am 21. August 1852. Seelenzahl 361 (270).

Tristach. Tristach und Savant bildeten bis zum Jahre 1781 mit Amlach eine Seelsorgsgemeinde, welche zum Patriarchate von Aquileja gehörte. Pfarrer von Tristach war von 1823 bis 1840 der Vienzer Franz Borgias Wenzelsaus Glanzl, am Wenzelstage 1772 geboren, früher Kurat von Obertilliach, gestorben am 8. Okt. 1840. Seelenzahl 508, nämlich Tristach 334, Amlach 174 (jetzt 512).

Savant. Dieser alte Wallfahrtsort hatte gegen Ende des 14. Jahrhunderts den Sitz der Seelsorge an Tristach abtreten müssen. Aber im Jahre 1781 eröffnete ein Priester der Augsburger Diözese, Martin Baader, eine zweite Reihe von Pfarrern. Nach seinem Tode am 6. Mai 1809 löste ihn ein ehemaliger Kapuziner ab namens Florentin Peintner, 1756 in Mühlbach geboren, gestorben in Savant am 2. Juni 1838. Seelenzahl 206 (177).

Nikolsdorf (Jggelsdorf, wie es auch noch in Tinkhausers Diözesanbeschreibung 1851 einzig genannt wird). Pfarrer war seit 1819 Franz Xaver Lasser von Hollheim, geb. 1779 zu Sclavo-Matrovia (dieser Windischmattreier, wie der Ort oben bei Philipp Ganzer genannt wird). Lasser, vorher Vikar von St. Jakob in Deferegen, verließ 1839 Nikolsdorf, brachte über ein Jahr in Wien als Michaelsbenefiziat zu, zog dann im Herbst 1840 als Kurat von Leisach auf, von wo er 1848 mit 69 Jahren nach Mühlbach als Benefiziat wanderte, um dort am 8. August 1855 zu sterben. Seelenzahl 812 (Nikolsdorf 687, Nörsach 125; jetzt 720).

Dölsach. Diese alte Pfarre, einstmalig ausgedehnt von Bannberg bis Görttschach, verfiel von 1821 bis zu seinem Tode, welchen schon am 11. März 1836 erfolgte, Josef Paul Kan von Untergieß (1778). Sein Kooperator (seit 1823) war Kaspar Balth. Schärer, am Vigiltag von Dreßbönigen 1789 in Welsberg geboren; er kam 1831 als Kurat nach Prägraten, 1844 als Pfarrer nach Nikolsdorf, 1857 zog er sich nach Wien in den Ruhestand zurück und starb am 23. Jänner 1861. Seelenzahl 1364. (1350).

Nun folgen vier Filialkirchen von Dölsach.

1. Nuhdorf. Hier hatte im Jahre 1785 der gewesene Vienzer Karmelitenpater Christian Drescher aus Wien den Reigen der eigenen Seelsorger eröffnet und zog erst 1816 in das viel bequemere Tristach als Nachfolger Müllers. In Nuhdorf folgte ihm Michael Steininger, welcher am 3. Jänner 1823 dort starb und von Martin Sint aus Hollbrunn (1775) abgelöst wurde. Dieser Bruder des obgenannten Michael Sint zog 1834 nach Bannberg, wo er dann das drittmal als Seelsorger wirkte und durch die gelungene Kirchenrestaurierung sich verewigte; er starb dort am 25. November 1844. Seelenzahl 526 (550).

2. Grafendorf. Hier eröffnete im Jahre 1785 ein Ordensbruder Dreschers die Reihe der Seelsorger, der Vienzer Johann Damaszen Sigmund, unsterblich als Martyrer fürs Vaterland (erschossen am 2. Februar 1810 im Dünzlgarten zu Wien). Als er 1804 nach Birgen übersiedelt war, folgte ihm der gewesene Servitenpriester Mertus Doser, welcher 1816 sein Plätzchen mit Oberlienz vertauschte, im Jahre 1822 aber in den Orden zurückkehrte und 1836 in Innsbruck starb. In Grafendorf wirkte vom Jänner 1818 bis 1831 Jakob Dachhofer von Innichberg (1770); er starb als Defizient in Wien am 10. August 1852. Seelenzahl 337 (325).

3. Leisach, welches schon in grauer Vorzeit eine eigene Kirche und einen eigenen Seelsorger hatte (Tinkhauser), wurde von 1822 bis 1840 vom Kuraten Peter Oberlechner aus Mühlwald (1782) betreut; dieser starb am 31. Mai 1853 als Pfarrer von Antholz. Sein Nachfolger in Leisach war der bereits genannte Herr von Lasser.

4. Bohenberg. Das jetzige Bannberg erfreut sich seit 1794 eines eigenen Seelsorgers; die vollkommene Schließung von seiner Mutterkirche Leisach zog sich allerdings bis ins Jahr 1918 hinaus. Die Zahl der Expositi u. Pfarrer beträgt schon 2 Duzend. Im Katalog von 1824 steht Karl Anton Kirchmayr von Ragen und Lamprechtshaus, 1765 zu Brigen geboren, vorher Professor des Benefiziums in Wahlen. Der Anhang meldet aber von ihm, daß er gesundheitshalber an seinem Orte blieb (wo er am 16. Nov. 1840 starb) u. an seiner Statt der Kaiser Kooperator Peter Gufler von Riffian (1787) Expositus wurde, als welcher er bis 1827 standhielt. Wir finden Gufler später als Kuraten von Bals, Eben und Wiesen, von wo er sich 1849 zum Sterben (am 18. Oktober 1860) nach Sterzing zurückzog. Seelenzahl 652 (Leisach 442, jetzt 434; Bannberg 210, jetzt 178).

Wöbling. Die alte, große Ordenspfarre wurde seit 1812 vom Neustifter Augustiner Chorherrn Edmund Steinberger aus Niederrafen (1779) versehen, welcher aber schon 1824 am 3. April starb und den Lokalkaplan von Gießelsberg, Hermann Wader aus Kobeneck (1768) bis 1841 als Nachfolger hatte; derselbe starb bald darauf am 20. April 1843 als Kurat von Obervielenbach. Kooperator war Josef Trebinger von Layen (1780), welchem wir 1826 als Kuraten von St. Ju-

stina und 1836 als Kuraten von Obervielenbach begegnen. Er starb im Stifte im Jahre 1856. Die zweite Kooperation war unbesetzt. Seelenzahl 1924 (1209; Wöbling 720, Thal 504).

St. Justina (vulgo St. Christen). Diese Filiale von Wöbling hatte wohl eine sehr alte Kirche, aber erst seit 1786 einen eigenen Seelsorger aus dem Kloster Neustift, von 1819 bis 1826 Raymond Sint vom priesterreichen Kartitsch (1779); er kam dann nach Gießelsberg und Niederrafen. Er starb wie sein Ordensbruder Trebinger im Jahre 1856 im Stifte. Er hatte sich 1809 als Kooperator von Lang einen Namen gemacht (siehe Sinn „Tivols Erhebung im Jahre 1809“ S. 808). Seelenzahl 208 (170).

Anras. Diese sehr alte Pfarre gehörte früher zum Dekanate Innichen bzw. Sillian, bei welchem anoch seine Filialkirchen Ober- u. Untertilliach verbleiben. Seit 1809 wirkte hier als Pfarrer der frühere Kurat von Obertilliach (1805) Valentin Felder, in Gieß 1771 geboren; er starb schon am 13. April 1825. Sein Kooperator war auch ein Gießler, Johann von der lateinischen Pforte Heller; dieser war von 1826 bis 1839 Kurat von St. Johann i. W., dann Lavanter Pfarrer bis 1845 u. endete seinen Lebenslauf am 20. Febr. 1850 als Defizient in Wien. Dann heißt es noch wie in Oberlienz: Supernumerarius vacat. Seelenzahl 1124 (978).

Zum Schlusse werden die zwei Vienzer Klöster vermerkt:

1. Franziskanerkloster. Im Jahre 1785 waren die Karmeliten nach mehr als vierhundertjährigem Wirken durch den Nachspruch des Kaisers Josef II. von Franziskanern abgelöst worden. Die Stelle des Guardian ist unbesetzt seit dem Ableben des Paters Dionisius Müller am 4. September 1823. Superior ist Zenobius Silber, den wir schon längst kennen lernten, Vikar ist Liberius Thaler von Serten (1759), der auch eine Zeitlang Kooperator war und am 1. Mai 1830 in Wien starb. Zusammen 9 Pater und 2 Laienbrüder (10 Priester und 7 Laienbrüder 1923).

2. Dominikanerinnenkloster. Es ist noch 100 Jahre älter als das ehemalige Karmeliterkloster. Oberin (Superiorissa) war seit 22. Dezember 1822 Dominika Lenard, eine Exklerin von Gall, welche 1797 das Ordenskleid des hl. Dominikus angezogen hatte; sie starb als Priorin im 71. Lebensjahre am 16. Juni 1828. Insgesamt 25 Personen: 18 Chorfrauen und 7 Schwestern einschließlich Novizinnen (jetzt 31 und 11).

Darauf folgte noch die Zusammenstellung der heute wie vor hundert Jahren 16 Seelsorgsposten, der Priester mit der Zahl 31 (jetzt 40), der Schulen 22 (28), der Bewohner 11.739 (15.154).

Wir schließen mit dem Wunsch, daß Kirche und Staat auch im laufenden Jahrhundert im Dekanate Wien blühen und gedeihen mögen; sodas nach weiteren 100 Jahren wieder eine tröstliche Rückschau möglich sei.

Kirchenmusik zu Matrei i. O. in alter Zeit.

Von Koop. Karl Maister.

Die Matreier gelten in ganz Osttirol als ein musikalisch veranlagtes und musizierendes Völklein; und gewis nicht mit Unrecht. Denn kaum irgendwo wird soviel gesungen, geblasen, gezeit wie in Matrei; in den letzten Jahren, da die Musikkapelle Mitterill, Innsbruck und selbst München besucht hat, ist der Ruf dieses musikalischen Marktes auch außerhalb Osttirols verbreitet worden. Es wäre zu wundern, wenn sich diese Liebe zur Musik, besonders auch zur Instrumentalmusik, nicht bei der Verherrlichung des Gottesdienstes gezeigt hätte. Es ist zu bedenken, daß im 16. und auch in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts keine 10 Kirchen im Lande waren, die eine Orgel besaßen hätten. Man mußte sich an den allernächsten Kirchen damit begnügen, einen oder ein paar Sänger (damals waren es nur Sänger, die in der Kirche ihre Stimme hören lassen durften, Sängerinnen waren unbekannt, denn: mulier tacet in ecclesia) d. h. das zarte Geschlecht hat in der

Kirche zu schweigen) mit einigen Gulden zu besolden, die beim Gottesdienst den Chor vorzustellen hatten; darum hießen sie auch Chorallisten; vom Choralgesang haben sie ihren Namen sicher nicht. Diese Sänger hatten in der Kirche ihren eigenen absperrbaren Stuhl an etwas erhöhtem Orte; auch in Matrei wurde ihnen 1566 ein solcher gebaut, denn die Kirchenrechnung dieses Jahres weist die Ausgabe post auf: „wegen Nachung ward Jüngerung des Sängers 4 fl. 36 kr.“ Jedoch mit den Sängern allein war man bei festlichen Gelegenheiten in Matrei nicht zufrieden; eine Fronleichnamsprozession ohne Musik galt scheinbar schon in alten Zeiten nur als „halbe Prozession“, darum hat man 1564 an „Unser Herr Gottsleichnamstag“ den Pfeifern 14 kr. gezahlt, damit sie durch ihre Melodeien den Umgang verherrlichten. 1583 hat man für diesen Tag die Musikanten sogar aus Defereggem bestellt und hat „den dreu Pfeifern aus Defereggem, so vor dem hochwürdigem Sacrament gepiffen“ für ihre Zehrung beim Wohlgenut 30 kr. bezahlt. 1589, am Tage der Kirchweihe, war zufällig der Dompropst von Salzburg — Inhaber der Herrschaft Windisch-Matrei — auf seinem Schloß Weiskirchen anwesend, die Matreier ließen es sich nicht nehmen, den feierlichen Gottesdienst cum cantoribus et instrumento musicali zu halten, mit Sängern und Instrumenten (Verkündigung des Pfarrers Johann Ferschler, 1589, 10. Sonntag n. Pf.). In der Regel gabs aber nur Gesang allein; ihrer zwei haben ihn zwischen 1590 und 1600 besorgt und zwar der Mesner Josef Zaberger und der „Pfecht“ Leonhard Maiacher; für das Chor-singen bezog der erstere jährlich 3—6 fl., der Bied das einmal 36 kr., das anderemal zwei Bierling Roggen, 1599 kam er endlich auch auf 6 fl.

Auch die Schulmeister mußten sich des Chores annehmen, das geht hervor aus dem Dienstvertrag, der dem am 2. Jänner 1647 angestellten Lehrer Georg Wolzpißler vorgelegt wurde; unter seinen Pflichten wird auch genannt: „er solle schuldig seyn, nit allein den Chor für seine Person, sondern auch mit Haltung eines tauglichen Knaben, der singen kan, wie nit weniger anderer Personen, damit alle nothwendigkeit fleißig verricht werde und hierunter kein Mangel erscheine, zu versehen, sich auch im übrigen exemplarisch, fleißig und wol zuverfassen.“ Unter diesen „anderen Personen“ spielten die Forstschmer — Bergtrichersfamilie — die erste Rolle. Ihr Gehalt als Sänger wurde im Jahre 1656 dahin geneigt, daß sie jährlich 40 fl. bekommen sollen, von welchen der Pfarrer 16 fl., der Pfleger 10 fl. und 6 Bierling Weizen a 30 kr. — 3 fl. —, die Pfarrkirche 5 fl. 16 kr., Mißlo 4 fl. beitragen sollen, während der Rest — 1 fl. 44 kr. — durch die gestifteten Jahrtage gedeckt ist.

So hat man sich schlecht und recht auch ohne Orgel beholfen, weil man nichts Besseres gewohnt war. Nun hatte aber Daniel Herz*) zu Innsbruck, „der Hoforgelmacher Sr. kaiserlichen Durchlaucht“, ein Mann, „der zu dergleichen Wercken sonderbar beriebt“ war, im Jahre 1662 zu Toblach eine Orgel aufgestellt. Das war nun sicher die Ursache, daß man sich in Matrei mit dem Gedanken abgab, ein ähnliches Orgelwerk auch für die Matreier Pfarrkirche zu erwerben. Deshalb wandte sich Pfarrer Hilarius Frey an das Konsistorium in Salzburg um die Bewilligung „zur Verfassung einer Orgel und Bestellung eines Organisten darbey“. Unterm 29. Jänner 1663 verlangte das Konsistorium Bericht über die voranschicklich entstehenden Kosten und die Aufbringung derselben. Die Verhandlungen über diesen stets schwierigsten Punkt zogen sich in die Länge, denn erst am 6. März ersuchte der Pflegsverwalter Sigmund Stampfer, der in allen das öffentliche Wohl seiner Heimat berührenden Angelegenheiten sehr rührig war, den „ehrenthesten und thunstreichsten Herrn Josef Schamerlander Burger und Maler zu Wien“, er möchte den Orgelbauer Herz zu einer persönlichen Rücksprache in Matrei veranlassen und „der Reparatur“ halber dann auch selbst mitkommen. Des Malers Schreiben an den Orgelbauer ging allsogleich mit dem „Orbinari“ — d. i. Postboten — ab und kam am 15. d. M. in Herzens Hände, der am 18. März aus „Inspurgg“ antwortet, daß er derartige Or-

gelwerke schon in Bereitschaft habe, aber selbst auf Georgi kommen werde, um den Platz zu besichtigen und den Pacht (Vertrag) aufzurichten. Herz kam aber nicht zur bestimmten Zeit. Deshalb erkundigte sich Stampfer in Toblach über die Qualität und die Kosten der dortigen Orgel; letztere betragen, soweit sie den Orgelbauer angehen, 500 fl. (50 fl. hatte er „handeln“ lassen) und freie Verpflegung für ihn und seine beiden Gesellen; betreffs der ersteren legt „Mathies Janngerl Schuelmaister und Organist zu Toblach“ ein „Verzeichnus der Register“ also die Disposition der dortigen neuen Orgel bei; sie hatte 6 Register: „Principal, Tremulant, Copf, Supper Octaff, Quint, Spisflaut“. — Es ist schwer, sich den Eindruck zu vergegenwärtigen, den dieses „volle“ Werk gemacht haben muß. — Auf Grund dieser Mitteilungen aus Toblach beschloß man, das Werk in Angriff zu nehmen und legte also am 17. Mai den abverlangten Bericht behufs Erlangung der Erlaubnis vor. Die Kosten der Orgel wurden, da die Fuhr nach Matrei weiter sei, auch „der standt oder hilzene Altan“ erst gerichtet werden müsse, auf 730 fl. angegeben, die, ohne Zuhilfenahme der Kapitalien, aus den Zinsen der Matreier Gotteshäuser und Kapellen aufgebracht werden könnten; die Besoldung des Organisten wird auf jährlich 130 fl. geschätzt, wenn Organisten-, Lehrer- und Mesnerdienst vereinigt würden. Daraufhin wurde unterm 25. Mai die erbetene Erlaubnis erteilt. Herz war inzwischen doch nach Matrei gekommen (25.—27. Mai), wie aus des Wirtes Moriz Nischpergers Rechnung hervorgeht, hatte mit den beiden Obrigkeiten alles vereinbart, nur über den Preis eines Subbasses, den nach des Orgelmachers Gutachten die Größe der Kirche verlange, konnten sie nicht sofort einig werden, da der von Herz verlangte Betrag von 200 fl. zu hoch schien. Ende August konnte der Fuhrmann Georg Hinterauer die Reise nach Innsbruck antreten, um das Werk nach Matrei zu liefern. Ende Oktober stand die Orgel fertig da (vom 13. September bis 7. November waren Herz und sein Geselle in Matrei). Dem Pfarrer Frey lag aber daran, vor Abreise des Orgelbauers das Werk durch eine hierzu versierte Person probieren und feststellen zu lassen, ob es wohl „just und perfect“ gemacht sei. Darum ersuchte er den Organisten und Musicum Abraham Anferner zu Wien, am ersten Sonntag im November beim Gottesdienste die Orgel zu schlagen und den gewünschten Bericht zu erstatten. Am 4. November fand die Solaudierung durch Anfinger statt, anscheinend zur beiderseitigen Zufriedenheit, denn die Auszahlungen wickelten sich glatt, ohne jede Reiberei ab. Herz erhielt 711 fl., dazu freie Station (wozu bei besonderen Anlässen auch ein „Nachttrunk, 1 Maß Wein“ gehörte), für welche dem Moriz Nischperger Wirt pro Tag 40 kr., in Summa für Herz und seinen Gesellen 74 fl. 40 kr. bezahlt wurden. Maler Schamerlander bekam für das Fassen des Orgelkastens 318 fl.; Jakob Bruner Tischler für Verfertigung desselben und eines „Orgel Goters“ (Chorbrüstung) 21 fl. 40 kr., sein Bruder Sebastian und dessen Sohn erhielten für Mithilfe bei dieser Arbeit samt Kost 34 fl. 25 kr. Die Gesamtkosten für die Herstellung des Orgelwerkes und den Bau des Musikchores („der neuen Altan“) betragen 1207 fl.; hierzu steuerten bei Pfr. Frey 100 fl., Pflegsverwalter Sigm. Stampfer 50 fl., Moriz Nischperger ein Rest im Werte von 50 fl. und 12 fl. bar; das Uebrige wurde von den Kirchen und Kapellen gezahlt. Das Werk hielt aus bis zum Kirchenbau 1780. Bei der Visitation 1712 wurde es als reparaturbedürftig bezeichnet, es findet sich jedoch in den vorhandenen Kirchenrechnungen keine diesbezügliche Ausgabe mehr.

Offenbar ist durch Aufstellung der Orgel der Dienst der Sänger noch strenger geworden, als er einstens war (infolge der größeren Memberzahl oder dergl.) Dem Martin Forstschmer, Burger und durch 40 Jahre Choralist, wurde es demnach zu streng, daß er wegen zu geringen „Bissoles“ kündigte, aber er konnte es halt doch nicht aushalten und so hat er 1676 um Erhöhung seines Gehaltes von 1. auf 20 fl., was ihm auch bewilligt wurde (5. Oktober 1676). Bis zum Jahre 1690 (sein Todesjahr) hielt Forstschmer noch aus, die Lücke, die sein Tod riß war so weit, daß es 2 Männer brauchte, sie auszufüllen: Lehrer

Bernisch und Mesner Eduard Egger traten an seine Stelle, erhielten aber nicht einmal zusammen 20, sondern nur 13 fl. (1693). —

(Schluß folgt.)

*) Er baute u. a. auch Orgeln in Meran 1662, Niederdorf 1664, selbst zu Belluno und Jerusalem und starb hochberühmt in Wilten am 5. Juni 1678. Sein Grabstein zeigt den sinnvollen Vers:

„Hier ligt mein Leib und der ist tot,
Meine Werck, die loben, und loben Got.“

Requirierung im Jahre 1527.

So wie es der Staat im Weltkrieg mit Beziehung auf das Kircheninventar — namentlich auf die praktisch verwendbaren Metalle — Kupfer, Zinn, Messing — abgesehen hatte, so stand einstmal der Sinn der Regierung nach dem Kostbaren. Wir sehen aus nachfolgender Urkunde, daß geistliche Regierungen nicht minder „kräftig“ vorgingen als lesthän die weltliche.

Urkunde 40 Jasc. VII. M des Dekanatsarchivs in Matrei besagt: „Wir die verordneten Steuerherrs herdiehalb des „Theuern“ bekennen, daß wir aus Befehl unseres gnedigsten Herrn Cardinal Erzbischofen zu Salzburg (Kardinal Mathias Lang) und gemeiner Landschafft daselbst von St. Albans Gotteshaus zu Windischmatray eine große und eine kleine Monstranz (vergolbet), und auch 3 Kelche samt den Patenen weggenommen haben.

Sonntags, St. Blasientag 1527.“

Es kann die Fortnahme dieser Gegenstände erfolgt sein zur Aufbringung der Türkensteuer, oder wahrscheinlicher noch zur Deckung der Kosten, welche bei Unterdrückung des Bauernaufstandes im salzburg. Gebirge 1525 und 1526 durch den schwäbischen Bund abgelaufen sind.

Die 3 „Steuerherrs“ haben der Urkunde zwar ihre „Peschafft fürgebracht“, diese sind aber nicht mehr zu entziffern.

Briefkasten.

Die Schriftleitung hat im Sinne, in den im Advent erscheinenden Heimatblättern die alten Adventslieder, Krippenlieder, allgemeine Weihnachtslieder, Weihnachtsspiele, Sternsingerlieder, alte Weihnachtsbräuche, wie sie in Osttirol gebräuchlich waren und noch sind, möglichst gesammelt zu bringen. Daher erlaubt sie sich bereits jetzt schon, alle Freunde der Heimatblätter um Sammlung solcher Lieder, bzw. Spieltexte und um deren Einsendung zu bitten. Die Heimatblätter werden es sich auch zur Aufgabe machen, die Krippenbewegung kräftigt zu fördern und werden nicht verfehlen, auch für diese schöne Sache baldigt sich kräftig einzusetzen.

Wirgen. Warum rührt sich niemand für die „Heimatblätter“?

Berichtigung.

In der letzten Nummer der „Heimatblätter“ erschien das Lied „Ei, wohl eine schöne Zeit“. Hiezu müssen wir bemerken, daß dieses gemütsverruft, schöne Lied im Rustertal (Ober- und Nistertal) vielfach bekannt ist. Es ist jedoch kein ursprünglich bodenständiges, sondern ein altes deutsches überhaupt.

Alle die

- Schriftleitung der Heimatblätter -

betreffenden Beiträge und Zuschriften sind an Dr. Richard Schneider, Mühlau bei Innsbruck zu richten. Bestellungen bzw. Abmeldungen sind nach wie vor an die Verwaltung der „Wiener Nachrichten“ Wien, Postfach 22 zu richten.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Osttiroler Bezirksvereinig; Drucker: J. G. Wahl (Hans Wahl), verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Richard Schneider, Sämtliche in Wien.